

Die Neue Hochschule **DNH**

FÜR ANWENDUNGSBEZOGENE WISSENSCHAFT UND KUNST

Berufsbegleitendes Bachelorstudium



Campusnotizen

Ein Traum wird wahr

4

h**lb** aktuell

h**lb**-Umfrage zur Meinungs-
und Wissenschaftsfreiheit

20

Aus Wissenschaft & Politik

Neun Mythen der digitalen
Bildung

33

Wissenswertes

Hochschullehrende als
Rechtsbeistände

36



Campusnotizen

- 4 **Fachhochschule Münster:**
Seminar vertiefte internationale Zusammenarbeit
- Hochschule Neubrandenburg:**
Ein Sommer(nachts)traum geht in Erfüllung
- 5 **Hochschule Fresenius:**
Berufsbegleitende Studiengänge in Chemie und Biologie
- 6 **Hochschule München:** Sinkende Studiennachfrage: durch Service, Kooperation und Weiterentwicklung aus der Krise
- 7 **Jade Hochschule:** Ausbreitung von Covid-19 und Armut

Aus Wissenschaft & Politik

- 32 **Nordrhein-Westfalen:** Neues Landesportal für Studium und Lehre
- Hochschulallianzen:** Großes Potenzial, aber unzureichende Unterstützung
- 33 **Zukunft der Lehre:** Mythen des digitalen Wandels
- 34 **Bremen:** Finanzielle Entlastung für Studierende und Hochschulen
- DAAD:** Kolonialaufarbeitung
- 35 **DZHW: Studierendenbefragung:**
Wie leben und studieren junge Menschen in Europa?

Titelthema:

Berufsbegleitendes Bachelorstudium

- 8 **Work-Based-Learning als didaktisches Instrument**
| Von Prof. Dr. Michael Ruf
- 12 **Kein „Bachelor light“ im berufsbegleitenden Studium**
| Von Dr. Anke Wittich
- 16 **Berufsbegleitend Physiotherapie in Osnabrück studieren** | Von Dr. Christoff Zalpour und Sabrina Friehe

Fachaufsätze

- 24 **Vom Kulturschock zur interkulturellen Kompetenz – chinesische Studierende in Deutschland** | Von Prof. em. Dr. Günter Selzer, Prof. Dr. Michael Schüller und Margarete Hellmann
- 28 **Code FREAK: Automatisches Feedback für die Programmierausbildung** | Von Prof. Dr.-Ing. Felix Woelk und Henning Kasch

h/b aktuell

- 20 **Promotionsrecht:** Berlin hat Promotionsrecht | Von PM **h/b** Berlin
- 20 **Auswertung der h/b-Umfrage**
Mehrheit sieht Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit an HAW nicht in Gefahr | Von Thomas Brunotte
- 23 **h/b-Kolumne:** Was ist eigentlich diese Digitalisierung? | Von Jörn Schlingensiepen

Wissenswertes

- 36 **Alles, was Recht ist**
- 37 **Neue Bücher von Kolleginnen und Kollegen**
- 38 **Neuberufene**

Standards

- 3 **Editorial**
- 35 **Die Themen der nächsten Ausgaben & Impressum**
- 40 **h/b-Seminartermine 2021**

Mehr als die Summe der Teile

Eine hohe Flexibilität bei den Lernzeiten ist eine offensichtliche Vorbedingung für ein erfolgreiches berufsbegleitendes Studium. Aber es braucht weitergehende Überlegungen und Maßnahmen, damit aus dem Nebeneinander von Beruf und Studium ein Miteinander wird.



Christoph Maas
Chefredakteur

Foto: Fotoladen Wedel

Studieren, um im eigenen Berufsfeld weiterzukommen, ist bei den Studierenden unseres Hochschultyps immer schon ein starkes Motiv gewesen, das wir mit großer Selbstverständlichkeit aufgenommen haben und weiterhin aufnehmen. Bei entsprechender Nachfrage gehen wir organisatorisch bereitwillig darauf ein – durch angepasste Präsenzzeiten und ein erweitertes Selbstlernpensum. Aber wie können wir erreichen, dass Studierende, die in hohem Umfang, möglicherweise sogar in Vollzeit, berufstätig sind, gedanklich in der akademischen Welt ankommen? Wodurch spüren sie den Unterschied zwischen einer Lehrveranstaltung an der Hochschule und dem Abarbeiten eines Kundenauftrags im Firmenalltag?

Michael Ruf geht diesen Fragen grundsätzlich nach. Dabei betont er vor allem die Chance, die darin liegt, den Betrieb zum Lernort zu machen. Dann bestimmt nicht mehr die betriebliche Alltagspraxis das Denken in der Lehrveranstaltung, sondern die für die Hochschule typische Art der Reflexion führt zu einem neuen Blick auf das Geschehen am Arbeitsplatz. Was das konkret heißt? Lesen Sie selbst (Seite 8)!

Zwei weitere Beiträge illustrieren Entwicklungspfade anhand bestimmter Berufsfelder: Anke Wittich stellt einen Studiengang für Bibliotheksfachkräfte vor. Sie weisen eine weitgehend einheitliche Vorbildung auf und haben die Erwartung, nach Studienabschluss in neuer Funktion in die alte Arbeitsumgebung zurückkehren zu können. Das erleichtert einerseits die Anerkennung beruflicher

Vorerfahrungen, fordert aber andererseits auch von Arbeitgeberseite ein höheres Maß an Mitverantwortung ein (Seite 12).

Christoff Zalpour präsentiert ein Studienangebot im Bereich Physiotherapie. Grundsätzlich ist dabei eine Weiterqualifizierung bis hin zur Promotion möglich. Einerseits steht das Fach hier exemplarisch für die Akademisierung der Gesundheitsberufe. Andererseits werden auch die Lessons learned, die für das Gelingen des Studiengangs entscheidend sind, nicht ausgespart (Seite 16).

Weitere Studienprogramme finden sich in der Rubrik „Campusnotizen“. Diese Studienmöglichkeiten finden sich an unseren Hochschulen, während gleichzeitig der FH/HAW-Anteil an Studierenden im ersten Hochschulsesemester der 50-Prozent-Marke zustrebt, wir also für einen großen Anteil „klassisch“ Studierender das ganz normale Eingangstor zur akademischen Welt werden. Es ist eben typisch für uns, dass wir uns keine Entweder-oder-Fragen stellen, sondern uns den akademischen Aufgaben in ihrer Vielfalt stellen. Forschen und lehren, Weiterqualifizierung und Studium nach Schulabschluss schließen sich für uns nicht aus. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, zeigen tagtäglich, dass diese unterschiedlichen Aufgaben in Wechselwirkung treten, sich gegenseitig inspirieren und unsere Hochschulen zu Orten machen, die sich von Stätten akademischer Monokulturen so erfreulich unterscheiden.

Weiter so!

Ihr Christoph Maas

Fachhochschule Münster

Seminar vertiefte internationale Zusammenarbeit

Wer Materials Science and Engineering an der FH Münster studiert, tut das in einem internationalen Umfeld: Zwei Drittel der Studierenden des interdisziplinären Master-Programms stammen aus dem Ausland – von Kolumbien bis Südkorea, von Ghana bis Polen. Wo verschiedene Kulturen aufeinandertreffen, kann es schon mal zu Missverständnissen kommen. Deshalb hat Dr. Eika Auschner im Seminar „Intercultural Communication and Competence“ die Studierenden digital zusammengebracht, um ihnen kulturelle Unterschiede zu vermitteln. Einer von ihnen war Fabian Rohr, der sich besonders über die Gelegenheit gefreut hat, sich mit seinen Kommilitoninnen und

Kommilitonen einmal intensiver auszutauschen und sie besser kennenzulernen. „Wir kommen jetzt ins dritte Semester und ich habe mich zuvor mit bestimmt 80 Prozent noch nie richtig unterhalten können“, erklärt er. „Ich fand es vor allem spannend, wie die internationalen Studierenden uns Deutsche gesehen haben.“ Denn da fanden sich einige Klischees bestätigt: Die berühmte deutsche Pünktlichkeit, außerdem seien Deutsche schlecht im Small Talk und sehr auf ihre Arbeit fokussiert. „Da habe ich mich schon etwas ertappt gefühlt“, sagt er und muss grinsen.

Zwölf Studierende haben an dem Blockseminar teilgenommen: vier aus Deutschland, vier aus Indien, zwei aus Mexiko und zwei aus Brasilien. Auschner vermittelte den Studierenden verschiedene wissenschaftliche Modelle über kulturelle Unterschiede und interkulturelle Kommunikation. „Wir gingen zum Beispiel der Frage nach, was es eigentlich bedeutet, aus dem Ausland nach Deutschland zu kommen und sich hier ein neues,

eigenes Leben aufzubauen, gleichzeitig aber auch die Erwartungen seiner Familie zu erfüllen“, erklärt die Dozentin. In sogenannten Break-out-Sessions konnten die Studierenden schließlich miteinander ins Gespräch kommen und sich über ihre jeweiligen Erfahrungen unterhalten. „Viele haben sich darüber gewundert, dass man auf dem Land – zum Beispiel hier in Steinfurt – auch Fremde auf der Straße grüßt“, erinnert sich Rohr.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten darüber hinaus die Aufgabe, ein Interview mit Studierenden der Universidad Pontificia Bolivariana (UPB) in Kolumbien zu führen und eine Gruppenarbeit mit US-amerikanischen Studierenden zu machen. „Man muss einmal selbst erlebt haben, mit Menschen aus dem Ausland zusammenzuarbeiten, um wirklich zu begreifen, was interkulturelle Kommunikation ausmacht“, so Auschner, die selbst eine Weile in Kolumbien verbracht und an der UPB gelehrt hat.

FH Münster



Fabian Rohr studiert Materials Science and Engineering an der FH Münster. Im Seminar „Intercultural Communication and Competence“ lernte er den Austausch mit internationalen Studierenden kennen.

Foto: FH Münster/Federik Tebbe

Hochschule Neubrandenburg

Ein Sommer(nachts)traum geht in Erfüllung

Vier Jahre Vorbereitung des Projekts „Inklusive Bildung Mecklenburg-Vorpommern“ fanden am 30. August 2021 ihren aktuellen Höhepunkt: Wir konnten sechs

junge Menschen begrüßen, die ab dem 15. September 2021 an der Hochschule Neubrandenburg mit der Qualifizierung zu Bildungsfachkräften begonnen haben.

Sie werden den Studierenden des Landes Mecklenburg-Vorpommern (MV) künftig Inklusionskompetenz vermitteln – aus ihrer Perspektive, mit ihrem spezifischen Wissen und ihren Bedürfnissen.



v. l. hinten: Christoph Biallas, Sophia Brückner, Erdmute Finning, Jan Zutz, Bengta Leopold, Prof. Dr. Steffi Kraehmer, Prof. Dr. Anke S. Kampmeier
v. l. vorne: Johannes Siepert, Franziska Reschke, Julia Kilb, Christin Heimler, Mila Scheffler

Foto: Projekt Inklusive Bildung M-V

Die Stiftung Drachensee, Kiel, entwickelte ein Modellvorhaben, um Beschäftigten der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen eine Möglichkeit zur Qualifizierung für den allgemeinen Arbeitsmarkt zu geben. Inhalte und Ziele der dreijährigen Qualifizierung beziehen sich auf die Planung und Durchführung von Bildungsangeboten an Fach- und Hochschulen. Die neu geschaffene Tätigkeitsbezeichnung – von Beruf kann noch nicht gesprochen werden – lautet „Bildungsfachkraft“.

Von der Idee bis zum Start des Projekts in M-V brauchte es von 2017 bis 2021. Im Dezember 2020 bewilligte das Integrationsamt MV den Projektantrag. Die Finanzierung erfolgt aus den Mitteln der Ausgleichsabgabe. Nun konnten wir Stellen ausschreiben und alles an der Hochschule Neubrandenburg vorbereiten. Unser Team besteht aus einem Projektleiter, einer Projektkoordinatorin, zwei Qualifizierungsleiterinnen, sechs zu qualifizierenden Bildungsfachkräfte sowie Anke S. Kampmeier und Steffi Kraehmer als wissenschaftlichen Leiterinnen. Neben der Qualifizierung werden wir ein Netzwerk der Hochschulen des Landes aufbauen, in denen die neuen Bildungsangebote stattfinden und verstetigt werden. Die Bildungsfachkräfte werden bei den

Lehrenden und Studierenden ihre Sicht auf ein Leben mit Einschränkungen gemäß dem Motto „Nichts über uns ohne uns“ vermitteln. Die größte gesellschaftliche Aufgabe wird die Anstellung der zertifizierten Bildungsfachkräfte auf dem ersten Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern sein. Da dies in anderen Bundesländern bereits gelungen ist, können wir auf Beispiele und Erfahrungen zurückgreifen.

Wer neue Wege gehen will, muss alte Pfade verlassen. Unsere Energie und unser Optimismus wurden bzw. werden jedoch zum Teil stark gebremst. Die Komplexität des sogenannten Regelsystems (z. B. Hochschule) in Kombination mit dem sogenannten Rehabilitationssystem (z. B. Werkstätten für Menschen mit

Behinderungen, Eingliederungshilfe), die gesetzlichen und verordnungsmäßigen Vorgaben, die bisherige stark gegliederte und separierte Praxis der Unterstützung von Menschen mit Behinderungen sowie die notwendige Bereitschaft für Neues erschweren den Zugang der Menschen, die sich für die Qualifizierung erfolgreich beworben haben, zur Hochschule Neubrandenburg. Diese Erfahrungen bereiten uns auf die Schaffung von Arbeitsplätzen für zukünftige Bildungsfachkräfte vor: Wenn wir es bis hierhin geschafft haben, schaffen wir auch das. Wer Neues sehen will, muss Neues tun!

*Prof. Dr. Anke S. Kampmeier, Prof. Dr. Steffi Kraehmer
Hochschule Neubrandenburg*

Hochschule Fresenius

Berufsbegleitende Studiengänge in Chemie und Biologie

Die Hochschule Fresenius in Idstein bietet seit 2011 berufsbegleitende Bachelor-Studiengänge in Chemie und Biologie an. Seitdem haben über 60 Absolventen den Fachbereich Chemie und Biologie verlassen, knapp 50 Studierende sind aktuell immatrikuliert. Welche Maßnahmen bewähren sich für den Studienerfolg, ohne die fachlichen Anforderungen zu verwässern?

Laborpraktika

Der Umfang der praktischen Fähigkeiten muss den Erwartungen des Arbeitsmarktes und der Öffentlichkeit genügen, dass Chemiker und Biologen Experten für den Umgang mit gefährlichen (Bio-)Stoffen sind. Wer dies vor und während des laufenden Studiums nachweislich erwirbt, muss es nicht im Studium doublieren. Studierende, die eine abgeschlossene Chemie- bzw. Biologie-Berufsausbildung und danach ein Jahr Berufspraxis nachweisen, die außerdem während des Studiums ihren Beruf zu mindestens 40 Prozent einer Vollzeitstelle weiter ausüben, können die Anrechnung von Laborpraktika beantragen. In die Ermittlung der Gesamtnote gehen dann nur die theoretischen Modulprüfungen ein.

Regelstudienzeit

Die Regelstudienzeit für diese berufsbegleitenden Bachelorstudiengänge mit 180 ECTS-Leistungspunkten beträgt zehn

Semester, um der parallel ausgeübten Berufstätigkeit Rechnung zu tragen. Alle Veranstaltungen werden so angeboten, dass das Studium auch in sechs Semestern absolviert werden kann. Dies ist möglich, weil die Pflichtmodule mit denjenigen der Vollzeitstudiengänge identisch sind. Jeder berufsbegleitend Studierende entscheidet je nach beruflicher und persönlicher Situation selbst, welche und wie viele Module im laufenden Semester zur Prüfung angemeldet werden.

Präsenzpflcht und Stundenplan

Eine minimale Präsenzquote ist nur verpflichtend, wenn die Veranstaltung aus einer Zusammenschau studentischer Seminarbeiträge besteht, die gleichzeitig die Prüfungsleistung darstellen. Den Nachweis, dass sie einen Überblick zu allen Seminarthemen erworben haben, können Studierende ersatzweise auch durch einen schriftlichen Test führen. Das Curriculum ist so verstetigt, dass auch Studierende, die den Abschluss in sechs Semestern anstreben, nicht mehr als 16 bis 17 SWS Vorlesungen und Seminar absolvieren müssen. Diese Vergleichsmäßigung kommt auch den Vollzeitstudierenden mit derselben Stundentafel zugute. Diese Veranstaltungen werden zusammenhängend an 1,5 Tagen wöchentlich angeboten (Abbildung). Damit soll (im Unterschied zu täglicher Präsenz von 2 bis 4 Stunden)

	Donnerstag	Freitag
8.00–8.45 Uhr		
8.45–9.30 Uhr		
9.45–10.30 Uhr		Anorganische Chemie
10.30–11.15 Uhr		Anorganische Chemie
11.30–12.15 Uhr		Anorganische Chemie
12.15–13.00 Uhr		Analytische Chemie
13.00–13.45 Uhr	Mathematik	Analytische Chemie
13.45–14.30 Uhr	Mathematik	Analytische Chemie
14.45–15.30 Uhr	Mathematik	Physik
15.30–16.15 Uhr	Organische Chemie	Physik
16.30–17.15 Uhr	Organische Chemie	
17.15–18.00 Uhr	Übung EDV	
18.15–19.00 Uhr	Englisch	
19.00–19.45 Uhr	Englisch	

Abbildung 1: Beispiel für einen wöchentlichen Präsenzblock von 1,5 Tagen

gewährleistet werden, dass sich die Studierenden gelöst von der Berufswelt in diesem kurzen Präsenzblock voll auf das Studium konzentrieren können. Selbstverständlich können nicht alle Berufsbegleitenden in jeder Woche vom Arbeitgeber freigestellt werden. Die Hochschule bietet eine elektronische Lernplattform an, um fehlende Präsenzen zu überbrücken.

Prüfungswiederholungen

In den Modulen der ersten vier Fachsemester (120 ECTS) können bis zu vier reguläre Prüfungsversuche und eine letztmalige Einzelprüfung angetreten werden. Dies lehnt sich an die Regelungen der Diplom-Studiengänge an, in denen Studienleistungen beliebig oft angetreten werden konnten und erst für Vordiplomprüfungen eine Begrenzung der Wiederholbarkeit galt. Diese erhöhte Zahl von Prüfungsversuchen soll den Studierenden das

„Studierenlernen“ ermöglichen und gilt für berufsbegleitend wie in Vollzeit Studierende. Ein Anreiz, Prüfungen aufzuschieben, wird vermieden, indem einmal angemeldete Prüfungen binnen 18 Monaten nach Anmeldung bestanden sein müssen, unabhängig von der Zahl der angetretenen

Prüfungsversuche. Erfahrungsgemäß müssen berufsbegleitend Studierende trotz der Doppelbelastung tendenziell weniger oft eine letztmalige Prüfung in Anspruch nehmen. Die permanente Einbindung in eine betriebliche Organisation mit strikten Vorgaben zum Qualitäts-, Kosten- und

Sicherheitsmanagement bewirkt offenbar ein höheres Maß an Selbstorganisation und Zeitmanagement.

*Prof. Dr. Reinhard Wagener
Hochschule Fresenius*

Hochschule München

Sinkende Studiennachfrage: durch Service, Kooperation und Weiterentwicklung aus der Krise

Der berufsbegleitende Bachelorstudiengang „Internationales Projektmanagement“ (IPM) an der Hochschule München hat zum Wintersemester 2015/16 die ersten Studierenden immatrikuliert. Viele Studierende der ersten beiden Jahrgänge haben ihr Studium abgeschlossen und erfolgreich ihr Berufsleben fortgesetzt. IPM ist inhaltlich zweigeteilt: Zum einen besteht er aus Modulen, die zum Rahmen des internationalen Projektmanagements gehören, z. B. fünf Projektmanagement-, fünf Sprach-, drei Kultur- und zwei Rechtsmodule. Zum anderen spezialisieren sich die Studierenden in einer von zwei Vertiefungsrichtungen. Derzeit werden „BWL und Unternehmensführung“ und „Kultur“ angeboten.

Vor allem im Angebot der Vertiefungsrichtungen gab es seit Anlauf des Studiengangs Veränderungen. So konnte aus Kapazitätsgründen eine Vertiefung nicht weiter angeboten werden; bei einer anderen Vertiefung war die Nachfrage zu gering. Die Vertiefungsrichtung „Kultur“, in der es u. a. um Kulturmanagement und -vermittlung geht, wurde neu entwickelt und läuft seit dem Wintersemester 2020/21. Derzeit beobachten wir, dass die Bewerberzahlen für das Wintersemester 2021/22 um ca. 40 Prozent zurückgegangen sind, was auch andere kostenpflichtige Studiengänge betrifft. Als Hauptursache wird die unsichere Zukunftsplanung der Zielgruppe in Zeiten der Corona-Pandemie vermutet. Mithilfe von drei

Arbeitsbereichen möchten wir aus der Krise gestärkt hervorgehen:

1. Service

Anfragen von Studierenden müssen noch flexibler als bisher beantwortet werden. Bei Studienproblemen müssen schnelle und unbürokratische Lösungen gefunden werden, um die Studienzufriedenheit zu steigern und einen Studienabbruch zu vermeiden. Flexible Zahlungsmodalitäten für Studiengebühren werden z. B. mit den Studierenden vereinbart.

Die Online-Lehre wird auch nach der Corona-Pandemie ein integraler Bestandteil des Studiums sein. Sie kommt den Studierenden entgegen, da sie sich Fahrtwege sparen und sogar vom Büro aus an Lehrveranstaltungen teilnehmen.

Für Studieninteressierte bieten wir neben regelmäßigen Informationsveranstaltungen auch individuelle Beratungsgespräche an. Den Bewerbungszeitraum verlängern wir bis nahe an den Beginn der Vorlesungszeit, um auch Spätentschlossenen den Zugang zum Studium zu ermöglichen.

2. Kooperation

Besonders im Marketing setzen wir verstärkt auf die Zusammenarbeit mit inhaltlich und organisatorisch ähnlich angelegten Studiengängen der Hochschule. Gemeinsame Maßnahmen sollen die Bekanntheit der Studiengänge

erhöhen und zu steigenden Bewerberzahlen führen. Mit ähnlichen Studienangeboten im Ausland können wir über virtuelle Lehrveranstaltungen, den Austausch von Dozierenden und Forschungsprojekte kooperieren. Der Studiengang wird so zu einer Austauschplattform für unterschiedliche Stakeholder und lässt attraktive Synergien entstehen.

3. Weiterentwicklung

Die regelmäßige Evaluation und die Erueierung neuer Bedarfe führt zur stetigen Weiterentwicklung von IPM. Da der Studiengang neun Fachsemester umfasst und dieser Zeitraum für im Beruf Stehende nur schwer zu überblicken ist, wird ein Zertifikat, das aus ausgewählten Modulen des Studiengangs besteht, entwickelt. Teilnehmende können das Zertifikat zum einen als eigenständigen Weiterbildungsbaustein zur beruflichen Entwicklung nutzen. Zum anderen kann es als „Schnupperstudium“ fungieren, dessen Module angerechnet werden, wenn der Studiengang als Ganzes aufgenommen wird.

Schließlich möchten wir mittelfristig eine neue Vertiefungsrichtung entwickeln. Über sie werden neue Zielgruppen erreicht, kurze oder mittelfristige Schwankungen/Trends aufgefangen und der Studiengang auf ein breiteres Fundament gestellt.

*Peter Jandok, Simone Kaminski
Hochschule München*

Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.

Ausbreitung von Covid-19 und Armut

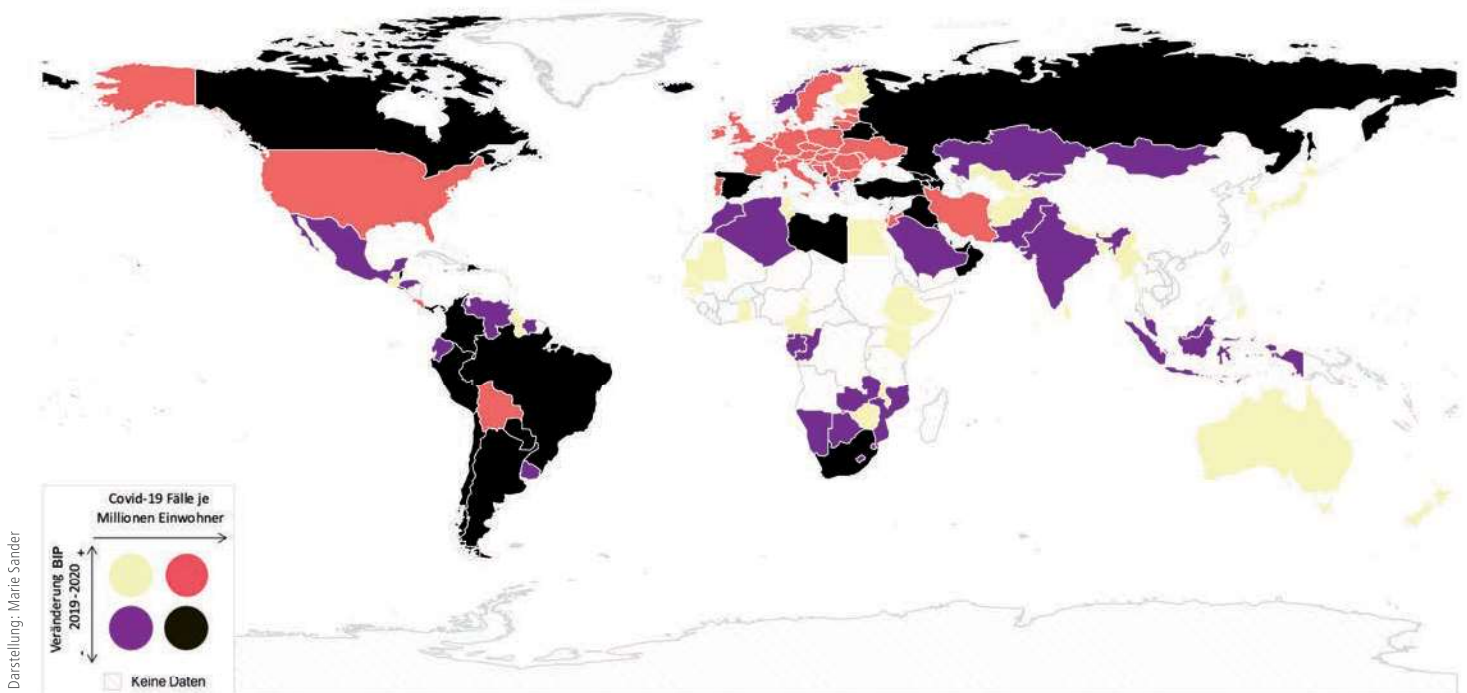
Wie verändert die Corona-Pandemie das Leben der Menschen sowie die Wirtschaft und die Wissenschaft weltweit? Werden durch den Ausbruch der Krankheit Covid-19 regionalökonomische Ungleichheiten verstärkt? Und gibt es eine Verbindung zur weltweiten Armutssituation? Diesen Fragen ging Geoinformationswissenschaftlerin Marie Sander in ihrer Masterarbeit an der Jade Hochschule nach. Sie untersuchte die Wechselwirkungen zwischen der Ausbreitung von Covid-19 und Armut mithilfe von räumlich-statistischen Analysemethoden. Zu den Grundrechten aller Menschen gehört es laut der Organization for Economic Cooperation and Development (OECD), den höchsten erreichbaren Gesundheitszustand genießen zu dürfen. In der Realität zeigt sich allerdings, dass Menschen, die in Armut leben, durch einen limitierten Zugang zu Gesundheitseinrichtungen und eingeschränktem sozialen Schutz häufiger gesundheitlichen Risiken ausgesetzt sind, früher sterben und eine höhere Kindersterblichkeit aufweisen. Auch die Geschlechterungleichheit spielt dabei immer noch eine Rolle.

Mit dem Ausbruch von Covid-19 ist sichtbar geworden, dass eine Infektionskrankheit auch im 21. Jahrhundert noch die ganze Welt treffen kann und sich durch die Globalisierung innerhalb kürzester Zeit zur Pandemie ausbreitet. „Auch wenn in vielen Teilen der Welt in den letzten Jahren Erfolge und Verbesserungen hinsichtlich der medizinischen Versorgung gemacht wurden, besteht durch den Ausbruch einer Pandemie die Gefahr eines rückläufigen Trends“, erläutert Sander. Dieses Phänomen sei durch den Ausbruch der Corona-Pandemie sichtbar geworden. So litten im Jahr 2020 im Vergleich zum Vorjahr wieder mehr Menschen an Hunger.

Um eine Bevölkerung tatsächlich vor Krankheiten zu schützen, reicht es nicht aus, armen Menschen einen besseren Zugang zum Gesundheitswesen zu ermöglichen. Es muss darüber hinaus in höhere Einkommen, bessere Bildungschancen, gute Nahrungsmittelversorgung, sauberes Trinkwasser, sanitäre Anlagen und Suchtpräventionen investiert werden. Armut gilt als Ursache für Krankheiten und andersherum gelten Krankheiten

als Ursache für Armut. Sander konnte in ihrer Untersuchung jedoch statistisch nicht belegen, dass vor allem arme und sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen stärker unter den Auswirkungen der Corona-Pandemie leiden. Die Absolventin kommt daher zu dem Ergebnis, dass es von besonderem Interesse sei, die Verzögerungen der Ausbreitung des Virus und den Einfluss auf die Zusammenhänge zu sozioökonomischen Faktoren zu beobachten. Sander geht aufgrund ihrer Untersuchungen davon aus, dass ein direkter Zusammenhang zwischen Covid-19 und Armut erst in einigen Jahren deutlicher wird, wenn genügend Impfstoffe und Behandlungsmöglichkeiten verfügbar sind. Dann könne untersucht werden, ob diese in allen Teilen der Welt gleichermaßen Anwendung finden und ob alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen Zugang zu diesen haben werden.

Jade Hochschule



Covid-19 Fälle je Million Einwohnerinnen und Einwohner und Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes als Armuts- oder Wohlstandsindikator, Datenquellen: Johns Hopkins Universität und International Monetary Fund